

Janusz A. Ostrowski

Karol Lanckoroński (1848–1933) — Archäologe, Kunsthistoriker und Sammler

Karol Lanckoroński, der in Wien lebte und wirkte, gehört zu den verdienstvollsten Persönlichkeiten in der Geschichte der polnischen Archäologie und Kunstgeschichte. Heute ist er allerdings fast vergessen und nur noch einem engen Kreis von Fachleuten bekannt. Sein Name erscheint nicht mehr in modernen polnischen oder österreichischen Enzyklopädien, und auch nur noch einige wenige Biographien widmen sich Aspekten seiner vielseitigen Arbeit.¹ Vorliegender Artikel unternimmt den Versuch, Karol Lanckoroński, der in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der Wissenschaft durch die Jagiellonische Universität mit dem Titel des Ehrendoktors ausgezeichnet wurde, vorzustellen und zu charakterisieren. Diese Skizze über den hervorragenden Mäzen der polnischen Kunst und Wissenschaft erscheint zugleich im Zusammenhang mit dem 50. Todestag von Karol Lanckoroński und dem 100. Jahrestag seiner Expedition nach Pamphylien und Pisidien, die Polens Namen in der Geschichte der Weltarchäologie verewigte.

I.

Als Galizien nach verbissenen Parlamentskämpfen, die seit 1860 andauerten, im Jahr 1873 endlich die Autonomie erlangte, gestaltete sich in den polnischen Gebieten, die der multinationalen Monarchie der Habsburger angehörten, das politische Leben deutlich aktiver, und Polen begannen, in der österreichisch-ungarischen Regierung hohe Funktionen einzunehmen.² Mit der Liberalisierung der politischen und administrativen Verhältnisse erfolgte eine merkbare Entfaltung des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens. Ausdruck dessen war unter anderem die Einrichtung des ersten Lehrstuhls der polnischen Geschichte³ an der Jagiellonen-Universität, die in das Jahr 1896 fiel. Zum Lehrstuhlinhaber wurde der bekannte polnische Wissenschaftler Józef Szujki (1836–1883) berufen. Ausgangs des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Krakauer Universität zur führenden polnischen Hochschule, in der die humanistischen Wissenschaften dominierten. Dazu gehörte auch der Lehrstuhl für Archäologie, den 1875 Józef Łepkowski besetzte, und auch der 1897 eingerichtete polnische Lehrstuhl für klassische Archäologie, den Piotr Bieńkowski übernahm. Die Rolle, welche die Jagiellonen-Universität in der europäischen Wissenschaft spielte, wurde bereits im Jahr 1900 im Verlauf der Feierlichkeiten anlässlich des 500jährigen Bestehens der Universität gewürdigt.⁴ Ein weiteres wissenschaftliches Zentrum war die Akademie der Künste⁵, die 1872 aus der Krakauer Wissenschaftlichen Gesellschaft hervorging. Der Gründungsakt selbst erfolgte 1873, wobei Józef Maier das Amt des Präsidenten und Józef Szujki das des Sekretärs übertragen wurde. Der hohe Rang, den Krakau im

intellektuellen und künstlerischen Leben Polens einnahm, kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß 1876 die Große Czartoryski-Sammlung aus Paris nach Krakau überführt und daselbst das Czartoryski-Museum und die Czartoryski-Bibliothek⁶ eingerichtet wurden. Drei Jahre später öffnete hier das erste polnische „Nationalmuseum“ seine Pforten.⁷ Ein gleich wichtiges, für das ganze polnische Volk symbolisches Ereignis war der Erwerb der früheren polnischen Königsresidenz, des Wawel-Schlusses, von den Österreichern, das seit 1796 — mit kurzen Unterbrechungen — als Festung und Kaserne benutzt worden war.⁸ Zu den Persönlichkeiten, die sich um den Wiedererwerb des polnischen Schlosses auf dem Wawel am meisten verdient machten, gehörte auch Graf Karol Lanckoroński.⁹

Lanckoroński stammte aus einer Familie, die sich seit Generationen in enger Verbindung zum Wiener Hof befunden¹⁰ und ihr polnisches Nationalbewußtsein trotzdem nicht verloren hatte.¹¹ Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Graf zu einem der hervorragendsten Wissenschaftler der polnischen Gesellschaft im Weichsel- und Donaugebiet. Die frühe Jugend verbrachte Lanckoroński in Paris, wo die Familie seiner Mutter lebte. Sein Studium absolvierte er jedoch in Wien, wo er auch den Titel eines Doktors der Rechte erwarb. Damals nahm er Verbindung zu zwei hervorragenden Juristen auf: zu Jozef Unger und Adolf Exner, dem späteren Rektor der Wiener Universität (1891–1892). Studien und Kontakte zu den führenden Vertretern der österreichischen Juristen ermöglichten ihm in Zukunft, verantwortungsvolle und exponierte Positionen auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet einzunehmen. Zugleich studierte Lanckoroński Kunstgeschichte, wobei er mit dem bekannten klassischen Philologen Wilhelm von Hartel (1839–1907) zusammentraf, der später (1900–1905) die Funktion des Ministers für Kultur und Unterricht ausübte. Dieser hervorragende Wissenschaftler und große Humanist übte auf Lanckoroński, mit dem ihn eine echte Freundschaft verband, einen großen Einfluß aus.¹² Das durch Hartel angeregte Interesse für die Antike blieb jedenfalls in Lanckoroński für immer erhalten. Nachdem er sein Studium abgeschlossen hatte, widmete er sein weiteres Leben der Kunst und Wissenschaft, und seine Erfolge als Forscher, Sammler und auch „Konservator“ sicherten ihm in der Geschichte der europäischen Kunst und Wissenschaft einen bleibenden Platz.

Die Reisen vertieften die wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen des jungen Lanckorońskis, formten seine Beobachtungsgaben, machten ihn zu einem guten Kunstsachverständigen und entwickelten seine Organisationstalente, die ihm in späteren Jahren zu großen Erfolgen verhelfen.¹³ Lanckoroński bereiste in seinen jungen Jahren fast ganz Europa, wobei es ihn immer wieder nach Italien hinzog, das er von den Alpen bis nach Sizilien gut kennenlernte. Unter dem Einfluß der Antike erzogen, faszinierten ihn vor allem das Mittelmeer und die Mittelmeerländer. Im Winter 1875/76 suchte er Ägypten auf, im Frühjahr 1877 begab er sich nach Spanien, Algerien und Marokko. 1882 befand er sich zum ersten Mal in der Türkei.

„Durch die Expedition nach Lykien angeregt, die 1882 unter der Leitung von Benn-

dorf stattfand und zu deren Verwirklichung ich beitrug, verwirklichte ich im gleichen Jahr meine erste Reise in den südwestlichen Teil von Kleinasien. Dabei verbrachte ich mehrere Wochen in Gesellschaft einiger Gelehrter und Künstler (so unter anderen Dr. med. Luschan und Kunstmaler Bar) auf der Insel Rhodos. Ende Oktober ... landeten wir in Adalia ... und begaben uns in das nahe Perge, um einen Plan dieser Stadt anzufertigen. Den Winter von 1882 und 1883 nutzte ich, um in Konstantinopel mit Hilfe unserer Botschaft mit den türkischen Behörden in Verbindung zu treten, und zwar im Interesse unserer zukünftigen Forschungsarbeiten.“¹⁴

Im März 1883 suchte Lanckoroński abermals die Türkei auf, wobei er über Kilikien und Syrien reiste. Die Eindrücke dieser Fahrt veröffentlichte er in einigen Artikeln, die er später zu einem Büchlein zusammenfaßte.¹⁵ Der Weg führte ihn aus Mersino (heute İçel) über Tarsus, Adana, Missis und Ayas zum Schlachtfeld von Issos, und von da über Payas, Alexandretta (heute Iskenderum), Beilan bis nach Antiochia (heute Antakiya). Hier bricht das Tagebuch ab, man kann aber annehmen, daß Lanckoroński nach Latakia weiterreiste, von wo aus er nach Europa zurückkehrte. Wenn diese kurze Reise auch keine großen wissenschaftliche Ergebnisse brachte, so beschrieb Lanckoroński doch die unterwegs angetroffenen historischen Denkmäler und notierte geographische und ethnographische Beobachtungen. Im Frühjahr 1884 durchquerte er Südfrankreich und veröffentlichte danach seine Reiseeindrücke.¹⁶ Im September des gleichen Jahres weilte der Graf abermals in der südlichen Türkei, wobei er selbst eine große, auf eigene Kosten organisierte archäologische Expedition nach Pamphylien und Pisidien leitete.¹⁷ Ende Juli 1885 machte sich eine zweite, ebenfalls von ihm finanzierte Expedition auf den Weg, diesmal ohne den Organisator. Ergebnis und Bedeutung beider Expeditionen sollen im Teil II. dieser Arbeit beschrieben werden. In den Jahren 1888–1889 unternahm Lanckoroński eine Reise um die Welt. Sein Weg führte ihn über das Mittelmeer, den Suezkanal, das Rote Meer, Aden, Ceylon, Indien (hier hielt er sich eine längere Zeit auf), Indochina, China, Hong-Kong, Japan (wieder ein längerer Aufenthalt), Kanada, die Vereinigten Staaten und England. Ein ausführliches Tagebuch¹⁸ belegt sein großes Interesse an Kunst und Kultur der besuchten Länder und weist auf eine hervorragende Beobachtungsgabe und eine kritische Haltung des Autors hin. Die Beschreibungen der aufgesuchten Museen (z. B. Educational Museum in Toronto, Museum of Fine Arts in Boston oder Metropolitan Museum in New York) sind auch zeitgenössische Zeugnisse für das damalige Niveau der jungen amerikanischen Museologie.

Lanckoroński wählte seine Expeditionsmitglieder sehr sorgfältig aus. Ägypten, Spanien, Algerien und Marokko besuchte er in Gesellschaft des hervorragenden österreichischen Malers Hans Makart (1840–1884), mit dem ihn im Laufe der Zeit eine herzliche Freundschaft verband. Die Themen seiner künstlerischen Arbeit suchte der Maler in der Geschichte und Mythologie. Zwei Jahre nach der Reise wurde ihm die künstlerische Gestaltung der Silberhochzeit des Kaiserpaares im Jahr 1879 übertragen, was ihm viel Ruhm und Ehre einbrachte. Kein Wunder, daß Makarts Bilder, darunter das

bekanntes Porträt der „Betende(n) Araberin“ und eine Reihe von Porträts des Grafen — Makart war einer der bekanntesten Wiener Porträtmaler — in die Sammlung des Grafen Lanckoroński eingingen.¹⁹

Bei der ersten türkischen Expedition begleitete ihn der damals noch junge, doch später sehr bekannte Ethnologe und Anthropologe, der sich vor allem mit der Paläoethnologie des Nahen Ostens beschäftigte, Felix von Luschan (1854–1924).

Lanckoroński traf später noch oft mit ihm zusammen, doch bereits im nachfolgenden Jahr durchquerte er mit ihm Kilikien und einen Teil von Syrien. Über die Teilnehmer an den beiden archäologischen Expeditionen soll noch im zweiten Teil dieser Arbeit die Rede sein. Bei der Weltreise wurde Lanckoroński von einem anderen Maler begleitet, von Ludwig von Fischer (1848–1915), der der gleichen Stilrichtung wie Makart anhing. Und auch er wie Auguste Rodin, Hans Böcklin, Edward Burne-Jones, Caspar Zumbusch und der Pole Jacek Malczewski gehörten zum künstlerischen Freundeskreis des Grafen.²⁰ Es waren die einzigen zeitgenössischen Maler und Bildhauer, die in den Augen des Grafen Anerkennung fanden, der ansonsten die neuen Kunstrichtungen wie Impressionismus, Modernismus und weitere, die über den Kreis der klassischen Ästhetik hinausgingen, nicht anerkannte.

Den künstlerischen Geschmack Lanckorońskis bezeugt seine Wiener Sammlung, die neben denen der Adelshäuser von Lichtenstein und Harrach zu den reichsten Wiener privaten Kunstsammlungen zählte. Sie war anfangs in der Wasagasse untergebracht, wurde aber 1894 in ein Palais an der Jacquingasse 18 verlegt, das die Architekten Fellner und Helmer im Wiener Barockstil errichtet hatten. Die anwachsende Sammlung, die 1902 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, nahm fast alle Räume des Palais — Gesamtfläche 4800 m² — ein, so daß die Besucher später über eine merkliche Enge im Palais klagten.²¹ Es blieben ein paar Beschreibungen der Privatsammlung und der ausgestellten Exponate erhalten, die aber recht ungenau waren und sich mit einer bloßen Aufzählung der wichtigsten Objekte begnügten.²² Es handelte sich vor allem um die Galerie der europäischen Malerei, doch daneben waren auch viele Skulpturen, Erzeugnisse des Kunsthandwerkes und Kunstwerke verschiedenen Charakters: Antiken, Zeichnungen, Graphiken und auch Exponate der exotischen Kunst (Indien; Japan — große Kakemono- und Bronzesammlung), Mexiko sowie illuminierte arabische und persische Handschriften. Im Palais befanden sich ebenfalls zwei Bibliotheken (Untere und Obere) mit über 4000 Titeln, hauptsächlich über Kunstgeschichte, Geographie, Ethnologie und Reisebeschreibungen.

Unter den europäischen Gemälden waren folgende Schulen vertreten: die italienische²³ (Boticelli, Ucello²⁴, Masaccio, Fra Angelico, Baldovinetti, Dominichino, Melozzo da Forli, Signorelli, Lorenzo Lotto, Bordone, Dosso Dossi u. a.), die französische (u. a. Clouet), die deutsche (u. a. beide Holbeins), die flämische (u. a. Van der Weyden), die niederländische (u. a. Jordaens, Teniers, Wouwermann, van Gelder, Cayus). Perle der Galerie waren zwei

Rembrandt-Porträts: „Bildnis eines jungen Mädchen“ aus dem Jahr 1641 (sog. Judenbraut) und das im gleichen Jahr gemalte „Bildnis eines alten Gelehrten“ (sog. Brautvater)²⁵, die Lanckoroński als Erbschaft vom Generalschreiber Rzewuski, dem Schwiegervater seines Großvaters, bekommen hatte. Dieser wiederum hatte sie von Fürst Józef Poniatowski erworben. Sie schmückten einst das fürstliche „Palais unter dem Blech“ in Warschau und gehörten ursprünglich der Sammlung des letzten polnischen Königs, Stanislaw August Poniatowski, an. Von den Plonika sollten auch einige Familienporträts des 18. Jahrhunderts erwähnt werden: das Porträt des Fürsten Józef Poniatowski von Grassi, die Bilder von Jacek Malczewski und Antoni Piotrowski, eine Kreidezeichnung von Artur Grottger mit einer Variation über die „Allegorie des Krieges“ (das Original war im Besitz von Kaiser Franz Joseph), eine eigenhändige Zeichnung von August Poniatowski „Landschaftsbild“ mit der Signatur „Stanislaus Poniatowski fecit 10. August 1749“, ein Bronzemedallion von Antoni Madeyski „Stefan Batory“ und eine italienische Bronzebüste, die Stefan Czarnecki darstellte.

Zu den interessanten Exponaten der Sammlung Lanckoroński gehört auch eine Zeichnung von Leonardo da Vinci, dann ein Ölbild von Delacroix „Odaliske“, Reliefs von Mino da Fiesole und Donatello. Von der neueren Malerei seien erwähnt die „Betende Araberin“ von Makart, „Triton“ von Böcklin, „Apollo und Marsyas“ von Thoma, „Romance einer Rose“ von Burne-Jones. Auf die vielen anderen Bilder, Zeichnungen und Graphiken sei nur verwiesen.

Lanckorońskis Kollektion war eine historisch gewachsene Familiensammlung. Von seinen Vorfahren — hauptsächlich von seiner Großmutter aus dem Haus der Rzewuskis — erbte er flämische und niederländische Gemälde und polnische Porträts aus dem 18. Jahrhundert. Von der Mutter stammen französische Werke, darunter eine Sammlung von Fächern und Miniaturen und einige Gemälde von E. Vigée-Lebrun, doch alle anderen Objekte — hauptsächlich italienische Malerei, antike Exponate und exotische Kunstwerke — sammelte er selbst und zwar in Wien und während seiner Reisen durch Europa und außerhalb von Europa.

Im Palais an der Jacquingasse befanden sich auch viele antike Kunstschätze, leider nur ungenügend katalogisiert, weshalb man sich heute allein mit ihrer Beschreibung im zitierten Museumsführer „Palais Lanckoroński“ begnügen muß:

„I. — Vestibule: Antike Büsten neben und über den Seitenthüren, antike Reliefs auf echten antiken verzierten kleinen Postamenten neben der Hauptthür. VIII. — Freskensaal: In der Mitte Sarkophag III. Jahrhundert n. Chr. aus Kilikien. Wand von der Eingangstür rechts auf einem Marmortische Weiherelief aus Athen, aus bester griechischer Zeit, IV. Jahrhundert v. Chr.²⁶; Vitrinen, die eine mit ägyptischen Alterthümern und bemalten griechischen Vasenfragmenten, die andere mit griechischen Terracotten. Nun folgt eine größere Vitrine mit antiken Bronzen, wovon ein Theil von der Insel Aegina bei Athen. Großes Marmorvasenfragment mit Relieffiguren, alexandrinische Epoche. Faun, Torso, altrömische Copie nach griechischen Original, größere Vitrine

mit griechischen Terracotten. Große Vitrine mit griechischen Vasen, Bacchusstatue, römisch. Römische Grabbüste mit Inschrift. Herme aus Hadrianischer Zeit, griechische Büste, bei Rom gefunden, kleine Büste einer römischen Matrone, griechische Büste, IV. Jahrhundert v. Chr. IX — Holländischer Saal: Vitrine mit antiken Marmorsculpturen. X — Erstes Stiegenhaus: Kolossalbüste der Roma, verschiedenfarbiger Marmor, von der Villa Borghese...

Vitrine mit antiken Marmorsculpturen. XI — Untere Bibliothek: Copie einer antiken Bronzestatuette, angeblich Seneca, im Museum zu Neapel... Antike Marmorbüste: Kaiser Augustus. XIV. — Italienischer Saal: In der Vitrine ein altchristlicher geschnittener Onyx.²⁷

XVII — Vorraum zwischen Obigen Drei Räumen und der Zweiten Stiege: ...wichtige Sculpturen, meistens gaeco-buddhistisch aus Nordwestindia."

Lanckoroński richtete auch in einem seiner galizischen Landgüter, im Rozdole-Schloß (vor dem zweiten Weltkrieg Wojewodschaft Stanislawów, Kreis Żydaczów) eine reiche Sammlung ein, die im September 1914 zum Teil geplündert wurde. Hier befanden sich vor allem polnische Porträts, darunter ein Porträt des Grafen in polnischer Tracht (in der er auf einem anderen seiner Besitze, in Komarno, während der Manöver 1903 Kaiser Franz Joseph empfing), von K. Pochwalski gemalt²⁸, und auch mehrere Werke von Malczewski, u. a. von der Expedition nach Pamphylien. Im Schloß war ebenfalls ein Archiv untergebracht mit Dokumenten, die bis in das 13. Jahrhundert zurückreichten, und auch mit Briefen von Stanisław August und Tadeusz Kościuszko. Daneben gab es hier eine Sammlung von Waffen, von altem Silber, Spiegeln, Porzellan, Uhren, vieler Zeichnungen und eine der größten europäischen Fotosammlungen von Kunstwerken, die vor dem ersten Weltkrieg über 120000 Fotos zählte und während des Krieges zum großen Teil verlorenging. Ähnlich war auch das Schicksal der Bibliothek mit ihren 20000 Bänden.

Man versuchte, in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen die Wiener Sammlung nach Polen zu überführen, konnte diese Absicht aber nicht verwirklichen. Ein Teil der Bestände wurde von den Hitlerfaschisten geraubt, und während des zweiten Weltkrieges fiel auch das Palais an der Jacquingasse der Bombardierung zum Opfer. So vollzog sich der Prozeß der Auflösung einer der größten polnischen Privatsammlungen.²⁹

Neben seiner Sammlertätigkeit beschäftigte sich Lanckoroński mit Erfolg damit, historische Denkmäler vor dem Verfall zu retten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 1881 gehörte er zu den Begründern der „Gesellschaft zur archäologischen Erforschung Kleinasiens“³⁰ und etwas später zu denen der Gesellschaft „Österreichische Kunstfreunde“, in der er sich selbst auch aktiv betätigte und Vorträge hielt.³¹ Lanckoroński übernahm auch die Präsidenschaft der „Gesellschaft für Denkmalpflege“ und wurde Vizepräsident des „Denkmalamtes“. Nebenbei übte er die Funktion des Kurators des K. K. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie aus. Seine Verbindungen zu Polen wurden durch seine Stellung als Vizepräsident des Staatsdenkmalamtes und Generalkonservator Galiziens belegt. 1918,

nach Beendigung des ersten Weltkrieges, gehörte er der Hauptliquidationskommission in Warschau an und beschäftigte sich mit der Rückführung polnischer Sammlungen und Archive aus Gebieten der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, wofür er von der Regierung der Polnischen Republik mit dem Großen Band zum Kreuz Polonia Restituta ausgezeichnet wurde.

Lanckoroński erhielt die Ehrungen für sein großes Engagement und seine erfolgreiche Arbeit. So gehörte er zu jenen, die durch energischen Protest verhinderten, daß man, wie beabsichtigt, das romanische Portal über dem Haupttor zum Stefansdom in Wien entfernte.

Lanckorońskis Bemühungen ist es ebenfalls zu verdanken, daß man den Gedanken aufgab, den Turm der Wiener Minoritenkirche umzubauen, wodurch der Blick auf die Karlskirche völlig verbaut gewesen wäre.³² Der Graf trug auch zum Schutz des ausgegrabenen Carnuntum bei. Mit George Niemann und Heinrich Swoboda führte er an der Basilika in Aquileia archäologisch-konservierende Arbeiten durch, deren Ergebnisse er in einer umfangreichen Monographie veröffentlichte.³³ Er sorgte aber auch für die Polen, die in Wien lebten, stand 1898 einem Komitee für die Erneuerung der polnischen Kirche am Rennweg vor und kümmerte sich auch um die polnische Asylzentrale in Wien.

In Polen sorgte sich Lanckoroński ganz besonders um den Wawel. Ende des 19. Jahrhunderts wurde er Mitglied des Komitees, das über die Restaurationsarbeiten der Wawelkathedrale wachte, dessen Vorsitzender Bischof (und seit 1901 Kardinal) Jan Puzyna war.³⁴ Lanckoroński stiftete der Kathedrale im Jahr 1900 eine bronzene Grabplatte mit dem Bildnis von Kardinal Zbigniew Oleśnicki (1389–1455), die von seinem Freund, dem Wiener Bildhauer Caspar Zumbusch³⁵, angefertigt worden war. Dafür kritisierten ihn die polnischen Künstler, die der Meinung waren, daß er die Österreicher bevorzuge.

1902 stiftete er der Erneuerin der Krakauer Universität, der Königin Jadwiga, einen Sarkophag, den in Rom Antoni Madeyski angefertigt hatte. Der Künstler verwandte dazu weißen Carrara-Marmor nach den Weisungen des Stifters und nahm dabei das Renaissance-Grabmal von Ilaria del Carretto, ein Werk von Jacopo della Quercia³⁶, zum Vorbild.

Lanckoroński war während der Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale noch des öfteren zu Unrecht öffentlicher Kritik ausgesetzt, und zwar als entschiedener Verfechter von Ansichten und Methoden, die von der öffentlichen Meinung abgelehnt wurden.³⁷ Bis dahin war es üblich, fehlende Teile nach der Methode des bekannten französischen Restaurators und Architekten Viollet-le-Duc zu ergänzen. Das brachte ihm heftige Kritiken ein und wurde sogar im Programm des Krakauer Kabarets kolportiert.³⁸

1903 veröffentlichte er in Wien eine Broschüre mit dem Titel „Einiges über meine Arbeiten in der Wawel-Kathedrale“, in der er (ohne Namen zu nennen) die unglückselige Idee kritisierte, einen neogotischen Baldachin über dem Sarkophag von König Władysław Łokietek aus der zweiten Hälfte des

14. Jahrhunderts aufzustellen. Dieser Baldachin war von Sławomir Odrzywolski, der bis 1904 die Restaurierungsarbeiten in der Kathedrale leitete, projektiert und in den Jahren 1900–1903 angefertigt worden.³⁹ Er wandte sich auch gegen das Projekt von Włodzimierz Tetmajer, die Dreieinigkeits-Kapelle (die sog. Kapelle der Königin Zofia) mit einer dem Inhalt nach historischen, der Form aber modernistischen Polychromie zu gestalten. Nach Lanckoroński's Meinung waren Polychromie sowie die angefertigten Vitrinen zu aggressiv, zu „avantgardistisch“, wodurch sie mit dem Charakter der Kapelle natürlich nicht harmonisieren.

Einen ähnlichen Vorwurf erhob er gegen die Polychromie Józef Mehoffers (1901) im Innern der Schatzkammer der Kathedrale. Lanckoroński intervenierte bei Kardinal Puzyra, der daraufhin die Arbeiten einstellen ließ. Der Krakauer Künstlerkreis, der auch noch dadurch aufgebracht war, weil Kardinal Puzyra die Vitrinenvorschläge für die Kathedrale von Stanisław Wyspiański ablehnte⁴⁰, reagierte auf Lanckoroński's Broschüre ablehnend, ja feindlich.⁴¹ Erwähnt muß jedoch werden, daß Lanckoroński in bezug auf die Ausstellung musealer Exponate fortschrittliche Ansichten vertrat. Er schrieb dazu:

„Die Vitrine selbst, ob klein und schon gar nicht groß, sollte unauffällig gestaltet sein, um nicht den Blick von den ausgestellten Dingen abzulenken. Diese sollten das wesentliche und einzige Schmuckstück sein. Eine Vitrine aus Glas und Eisen darf keine Schmuckelemente aufweisen (S. 16).“

Der Graf formulierte seine Ansichten über moderne Museen nochmals einige Jahre später. In Verbindung mit der Verstaatlichung und Reorganisation ehemaliger kaiserlicher Sammlungen gab er 1924 in Wien die Broschüre „Künstler und Kunsthistoriker“ heraus, in der er die Bedeutung einer entsprechenden Präsentation von Kunstgegenständen in Museen behandelte.⁴²

Wenn man über die neuen Wege spricht, die Lanckoroński bei der Gestaltung von musealen Einrichtungen beschrift, muß auch erwähnt werden, daß er zu den ersten Verfechtern von Freilichtmuseen gehörte. So erwarb er beispielsweise auf seinen Gütern bei Rozdole, Komarno und Jagielnica gelegene alte Holzkirchen, um diese zu pflegen und vor dem Verfall zu retten.⁴³ Da wir nicht über entsprechende Dokumente verfügen, ist es schwer zu sagen, ob er solche historischen Denkmäler vor den Schweden (1891 in Stockholm) einrichtete oder ihnen in seinem Bemühen um neue Methoden nacheiferte. Wahrscheinlich beeinflusste ihn auch die Ausstellung von 1873 in Wien, auf der man ländliche Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude der verschiedensten Gebiete der Monarchie zeigte, und die auf die Besucher einen „exotischen“ Eindruck ausübten.

Lanckoroński besaß in Galizien trotz aller Meinungsverschiedenheiten und Kritiken viele Freunde und Anhänger, zu denen auch bekannte Wissenschaftler gehörten: der Publizist sowie Kunst- und Literaturhistoriker Prof. Julian Klaczko; der Kunsthistoriker und Direktor des Czartoryski-Museums Prof. Marian Sokolowski; der Direktor des Nationalmuseums Feliks Koper;

der Philosoph Prof.theol.Stefan Pawlicki; der Politiker, Regisseur und Theaterdirektor Stanisław Koźmian; der Politiker und Rechtswissenschaftler Leon Piniński; die Künstler Jacek Malczewski, Antoni Madeyski, Wojciech Kossak, Kazimierz Pochwalski und viele andere. Der Graf erfreute sich auch der Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen.⁴⁴ Er wurde am 31. 10. 1891 zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Künste ernannt⁴⁵, und am 25. 3. 1907 verlieh ihm die Jagiellonen-Universität den Titel eines Ehrendoktors.⁴⁶

Man schätzte Lanckorońskis wissenschaftliche Arbeit auch in Österreich und Deutschland. 1893 wurde er Korrespondierendes Mitglied der K. u. K. Akademie der Wissenschaften in Wien, und die Berliner Universität machte ihn zu ihrem Ehrendoktor. Er war außerdem in Wien Ehrenmitglied der Akademie der Bildenden Künste und wurde 1899 als Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft in Wien aufgenommen. Ferner übte er die Funktion eines Aufsichtsratsmitgliedes des Deutschen Instituts für Kunstgeschichte in Florenz aus.

1918 erschien zu Ehren seines 70. Geburtstages in Wien eine Festschrift⁴⁷, mit einem Vorwort von Max Dvořak und Artikeln von Wilhelm von Bode, Ludwig von Baldass, Gustav Gluck, Max Dvořak, Karl Maria Swoboda, Heinrich Swoboda, Ludwig Pollak, Moritz Dreger, Tadeuz Szydlowski und anderen. Die Grußadresse, die der Schrift beigelegt war, hatten Vertreter der österreichischen, ungarischen, deutschen und polnischen Aristokratie und ebenfalls bekannte Wissenschaftler (außer den erwähnten) unterschrieben: Paul Buberl, Julius Deininger, Hermann Egger, Emanuel Löwy und andere. Es war dies ein bezeichnender Beweis der großen Anerkennung, die man ihm für seine Verdienste auf dem Gebiet der Kunstgeschichte und der Archäologie zollte.

II.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts konzentrierte sich die Forschungsarbeit der österreichischen Archäologen auf den Südwesten und Süden Kleinasiens. Die anatolische Halbinsel war bereits im 18. Jahrhundert und sogar schon im 17. Jahrhundert Ziel von Forschungsreisen gewesen, vor allem englischer, in deren Ergebnis einige Berichte über historische Denkmäler erschienen. Von Archäologen wurde dieses Gebiet aber erst im 19. Jahrhundert aufgesucht. 1838 gelangten Fellows und Schönborn bis nach Xanthos, Newton entdeckte 1857 das Mausoleum im Halikarnass, Perrot durchforschte 1861 Galazien und Bithynien, und Wood begann 1863 seine Forschungsarbeiten in Ephesos. Dieser Stadt widmeten kurz darauf österreichische Expeditionen ihr Interesse. 1871 begann Schliemann seine Ausgrabungen in Troja, und Humann führte 1878 die ersten Forschungsarbeiten in Pergamon durch.

1873 und 1875 organisierten die Österreicher unter der Leitung von Conze und Benndorf zwei Expeditionen nach Samothrake. Nachdem Benndorf 1880 den zweiten Band über diese Ausgrabungen veröffentlicht hatte,

machte er sich auf eine Erkundungsreise nach Lykien. Und wie er in seinem Bericht mitteilte⁴⁸, waren die Gebiete Griechenlands und des Archipels bereits durch Institutionen der Franzosen und Deutschen „besetzt“, Kleinasien durch Schliemann und Humann, in Assos gruben die Amerikaner, in Sardes und Myrina die Franzosen und Engländer, weshalb sich die österreichischen Interessen der südlichen Türkei zuwandten. Benndorf entdeckte 1881 in Gjölbaschi (Trysa) das berühmte Heroon, und diese sensationelle Entdeckung gab den Impuls zur Gründung der „Gesellschaft zur archäologischen Erforschung Kleinasiens“ unter dem Protektorat von Erzherzog Rainer und von Herzog Johann von und zu Lichtenstein. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte Lanckoroński bei der Gründung dieser Gesellschaft. Er finanzierte auch zum großen Teil die nächste Expedition, die im Frühjahr 1882 in Gjölbaschi mit weiteren Erkundungen begann. Ihr gehörten Otto Benndorf, Georg Niemann, Felix von Luschan und andere an.

Durch die Erfolge angeregt, beschloß er, eine archäologische Expedition zur südlichen Küste der Türkei auszurüsten und durchzuführen. Lanckoroński bereitete sich sehr sorgfältig darauf vor, rekognoszierte erst einmal selbst diese Gegenden, erledigte die Formalitäten in Konstantinopel und suchte nach geeigneten Expeditionsteilnehmern. Er fand mehrere, alles hervorragende Wissenschaftler, darunter Eugen Petersen, Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, Georg Niemann, Professor für Architektur der Kunstakademie in Wien, Marian Sokołowski von der Jagiellonischen Universität. Ihre Zusagen gaben auch Luschan, der sich der Expedition als Arzt anschloß, der Maler Jacek Malczewski, der Architekt und Fotograf, Mitarbeiter der Wiener Akademie, Mauritius Hartel, der Zeichner und Kartograph des Ingenieurcorps der österreichischen Armee, Oberleutnant Hausner und ein weiterer bekannter Kartograph, Heinrich Kiepert, der die Karten der Türkei vorbereitete, die dann im Geographischen Militärinstitut gedruckt wurden. Lanckoroński zog auch aus den Erfahrungen der Benndorfschen Expedition entsprechende Schlußfolgerungen. Im Gegensatz zu den Österreichern, die sich fast die gesamte Zeit an einer Stelle aufgehalten hatten, beschloß er, ein wesentlich größeres Gebiet in seine Forschungen einzubeziehen. Zu diesem Zweck teilte er die Expedition in mehrere Gruppen, die unabhängig voneinander zugleich an mehreren Stellen arbeiten konnten.

Im September 1884 befand sich die Expedition im Süden der Türkei. Die Forschungsarbeiten zogen sich bis Ende November hin. In dieser Zeit untersuchte man Sillyon, Aspendos, Adalia und einen Teil von Sagalassos. Außerdem führte man in Termessos, Side, Perge, Selge und Padnelissos Erkundungen durch. Anfang November kehrten Hartel, Petersen und Niemann über Burdur und durch das Mäandertal nach Smyrna zurück, von wo aus sie sich nach Triest einschifften.

Lanckoroński, Sokołowski⁴⁹, Malczewski⁵⁰ und Luschan unternahmen einen Ausflug nach Konya, ins Innere von Kleinasien, wo der Graf mit dem Wali Said Pascha über weitere Forschungsarbeiten verhandelte. In den letz-

ten Novembertagen kehrten sie wieder nach Adalia zurück, wo die übrigen Expeditionsmitglieder ihre Arbeiten inzwischen beendet hatten, und dann traten alle Mitte Dezember über Rhodos die Heimfahrt an.

Ende Juli 1885 rüstete Lanckoroński eine weitere Expedition aus, in einer etwas veränderten Zusammensetzung, nahm an ihr aber nicht selbst teil. Petersen, Niemann und M. Hartel beteiligten sich auch diesmal an ihr. Gehilfe des letzteren wurde der Krakauer Architekt Rausch. Als Arzt fuhr Dr. Heyder mit, weil Luschan in das Ethnographische Museum nach Berlin berufen worden war. Im Verlauf der zweiten Expedition wurden trotz verschiedener Schwierigkeiten (u. a. Krankheiten, wie etwa die Malaria von Niemann) Termessos, Perga und Side untersucht (in diesen Städten hatte man bereits im vergangenen Jahr mit den Erkundungsarbeiten begonnen). Man schloß die Arbeiten in Aspendos und Sagalossos ab und nahm neue Forschungsarbeiten in Cretopolis und in Cremna auf. Die Expedition wurde leider früher als geplant abgebrochen, und wenn Lanckoroński noch eine weitere Expedition vorgesehen hatte, „die aus mannigfaltigen Gründen erwünscht war, mußte man jedoch aus verschiedenen Gründen und persönlichen Schwierigkeiten der Teilnehmer auf diese verzichten“.⁵¹

Die Ergebnisse der fast sieben Monate währenden Forschungsarbeiten wurden in einem monumentalen Werk (in quarto) veröffentlicht, das einen Umfang von etwa 500 Seiten, 2 Karten, 10 detaillierte Stadtpläne⁵², 64 Tafeln, 268 Zeichnungen und einen ansehnlichen Anmerkungsapparat aufwies. Das Werk erschien in den Jahren 1890–1892 in deutscher Sprache in Wien, 1890–1896 in Krakau in polnischer Sprache, wobei M. Sokółowski die Übersetzung des ersten und L. Ćwikliński⁵³ die des zweiten Bandes übernahmen. 1890 erschien es auch in französischer Sprache in Paris unter der Redaktion von George Perrot.

Der erste Band widmete sich Pamphylien. Die Forschungsgebiete waren sehr umsichtig gewählt worden. Darüber schrieb bereits 1899 P. Bieńkowski:

„... Man hätte keine bessere Wahl treffen können, als in Pamphylien und Pisidien zu forschen. Diese Gebiete liegen östlich und nördlich von Lycien. Die Expedition und Lanckorońskis Werk beschäftigten sich hier mit einem Teilstück, das von den anderen Expeditionen übersehen worden war, und führten hier Forschungsarbeiten durch, die zur kulturellen Aufschließung dieser abseits gelegenen Gebiete führten. Es waren diese Arbeiten um so wünschenswerter, weil diese beiden Provinzen bisher fast unbekannt und unerforscht geblieben waren. Auswahl und Plan, ausschließlich Lanckorońskis Verdienst, waren ganz einfach hervorragend.“⁵⁴

Die Lokalisierung der Forschungsgebiete ist als der erste, unbestrittene Expeditionserfolg zu nennen, ein Erfolg, der bereits vor den Forschungsarbeiten erzielt wurde. Als weitere Positiva sind zu nennen: die ungewöhnlich sorgfältige Inventarisierung, die Beschreibung und die hervorragenden zeichnerischen Darstellungen der entdeckten Denkmäler durch G. Niemann, so daß dieses Werk auch heute noch als eine unersetzliche Grundlage für weitere Forschungen einzuschätzen ist.⁵⁵

Die Arbeit vermittelt aber auch den Eindruck, als sei die Publikation nicht beendet worden, was allerdings weniger auf Lanckoroński, sondern mehr auf seine Mitarbeiter zurückzuführen ist. Petersen beschäftigte sich mit den Inskriptionen und verfaßte auch den historischen und topographischen Teil der einzelnen Ortschaften. Niemann dagegen wandte sich der Beschreibung der Bauten zu. Beide lösten ihre Aufgaben zwar vorzüglich, versäumten es aber, allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen.

Lanckorońskis Expeditionen waren darauf ausgerichtet, antike Denkmäler aufzuspüren, hauptsächlich hellenistische und römische, wobei sich die erste auch für die Hethitologie interessierte. Beim Besuch von Konya und Umgebung gewann man Informationen über ein bisher unbekanntes Denkmal, das sich in der Nähe des Dorfes Köylüteğlü Yayla neben dem Beyşehir-See befand, am Weg von Ilgun nach Kadin Han. Es handelte sich um einen Steinblock, 80 cm hoch und 179 cm lang, an dessen Seite sich eingeritzte hethitische Hieroglyphen befanden. Sokołowski fertigte eine Kopie der Inschrift an und schickte sie G. Perrot, der sie gemeinsam mit dem Brief des polnischen Gelehrten veröffentlichte.⁵⁶ In dem Brief beschrieb und zeichnete Sokołowski die Reste einer Fassade von einem nicht näher bestimmten Gebäude bei Iflatun Pinar auf, 2 km östlich vom Beyşehir-See, auf das bereits 1835 W. J. Hamilton gestoßen war. Sokołowski führte genaue Messungen durch und beschrieb die Fassade, die aus 14 mit Reliefs verzierten Blöcken bestand und aus dem ausgehenden 2. Jahrtausend v. u. Z. stammte.⁵⁷

Lanckorońskis archäologische Expedition erreichte ihr Ziel; ihr Organisator schrieb sich für immer in die Geschichte der Archäologie ein und weckte in Polen für diese Disziplin als erster reges Interesse. Es wurden aber auch Stimmen der Kritik laut. Unter anderem klagte ihn der bekannte Warschauer Schriftsteller und Publizist Aleksander Świętochowski (1849–1938) an, ein führender Vertreter der polnischen Positivisten, daß es nicht die Zeit wäre, für ausländische wissenschaftliche Expeditionen Geld auszugeben, da im Land Not und Rückständigkeit herrschten.⁵⁸ In wissenschaftlichen Kreisen jedoch, insbesondere in Kraków, fand die Expedition eine positive Bewertung und bewirkte vielleicht sogar, daß ein paar Jahre später an der Jagiellonischen Universität ein Lehrstuhl für klassische Archäologie eingerichtet wurde.

Lanckoroński blieb stets eng mit Kraków und der Universität verbunden. Er war bemüht, durch Schenkungen die Universitätssammlungen erweitern zu helfen, wußte er doch um die finanziellen Sorgen der polnischen Lehranstalten.

Lanckoroński machte sich übrigens auch noch auf eine andere Weise um den Lehrstuhl der Klassischen Archäologie der Jagielloñen-Universität verdient, indem er diesem einige hundert unikale Aufnahmen von seiner Expedition nach Pamphylien und Pisidien und auch von Benndorfs Expedition nach Lykien schenkte. Die Aufnahmen waren bisher nur in den wenigsten Fällen veröffentlicht worden, so daß sie für die Forschung einen großen Aussagewert besaßen. Auch diese Schenkung unterstreicht Lancko-

rońskis Absicht: den didaktischen Wert der Universitätssammlungen zu mehren.⁵⁹ Es ist deshalb verständlich, daß der Senat der Jagiellonischen Universität Lanckoroński in Anerkennung seiner Verdienste, am 25. März 1907 den Titel eines Ehrendoktors der ältesten polnischen akademischen Lehranstalt verlieh.⁶⁰

Anmerkungen

- 1 Es fällt auf, daß Lanckorońskis Name in den polnischen und österreichischen Enzyklopädien, die nach dem zweiten Weltkrieg erschienen, nicht genannt wird. Das unterstreicht auch der zeitgenössische Biograph Lanckorońskis, Roman Taborski, Autor zweier größerer Skizzen über den Wiener Sammler (Karol Lanckoroński — Wiener Mäzen und Kunstsammler, In: Humanistische Revue 1, 1969, Bd. XII, S. 155–167; Karol Lanckoroński — Wiener Mäzen und Kunstsammler, In: R. Taborski, In den polnischen Kreisen in Wien, Kraków 1974, S. 71–88 (poln.) und zugleich Autor biographischer Notizen in Polski Słownik Biograficzny 16, 1971, S. 442–443 und im Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, IV, 1969, S. 423. An dieser Stelle sei hinzugefügt, daß weder das Österreichische noch das Deutsche Archäologische Institut, deren Mitglied Lanckoroński war, nach seinem Tod weder einen Nekrolog noch eine Notiz in ihren Zeitschriften OJn oder JdI über den Tod des Polen veröffentlichten. Es ist auch zu erwähnen, daß neben den bibliographischen Positionen von R. Taborski auch J. Reychmann kurz über die türkischen Expeditionen schrieb: Polnische Reisende im Nahen Osten im 19. Jh. Warszawa 1972, S. 81–85; eine Notiz (hauptsächlich auf R. Taborski gestützt) veröffentlichte auch A(dam) K(onieczny) in: Polen in Geschichte und Kultur westeuropäischer Länder. Biographisches Wörterbuch unter der Redaktion von K. Kwaśniewski und L. Trzeciakowski. Poznań 1981. S. 242–243 (Stichwort: Lanckoroński Karol).
- 2 Eine wesentliche Rolle bei der Selbstverwaltung Galiziens spielte der Galizische Sejm, der das erste Mal 1861 in Lwów zusammentrat und seitdem hier ständig amtierte. Lwów wurde zum Zentrum des politischen Lebens (hier residierte auch der Statthalter des Kaisers und befanden sich die wichtigsten Ämter), während Kraków etwa die Rolle von „Polnisch-Athen“ spielte. Statthalter in Galizien waren immer Polen, die auch noch Mitglieder des österreich-ungarischen Ministerrats waren, und zwar als Minister für Angelegenheiten in Galizien. Doch sie übten im Ministerrat auch noch andere wichtige Funktionen aus, um nur Kazimierz Badeni zu nennen, der von 1895 bis 1897 Präsident des Ministeriums war, oder Agenor Goluchowski, von 1859 bis 1861 Innenminister und von 1895 bis 1906 Außenminister, sowie Julian Dunajewski, 1880–1891 Finanzminister. In Wien wirkte im Parlament auch ein sehr aktiver polnischer Kreis. Polen traten in Österreich auch als hohe Diplomaten auf; und als Beispiel sei Tadeusz Koziębrodzki erwähnt (1860 bis 1916), der nach seiner Promotion an der Jagiellonischen Universität als Doktor der Rechtswissenschaften seit 1884 im diplomatischen Dienst arbeitete. Seit 1904 war er als Generalkonsul und ab 1908 als Sonderbotschafter und bevollmächtigter Minister in Kairo eingesetzt. In dieser Zeit unterstützte er die polnischen Archäologen und verfolgte selbst gespannt die polnischen Forschungsar-

- beiten am Nil. Es war die Akademie der Künste, die die Initiative für die Ausgrabungsarbeiten in Ägypten unterstützte (vgl. J. Zdrada, Stichwort Koziębrodzki Tadeusz, in: *Polski Słownik Biograficzny* 14, S. 616). Erwähnenswert ist, daß es sich bei Koziębrodzkis Interesse für die Archäologie um eine Art Familientradition handelte, da bereits sein Vater, Szczęśny Emeryk, als Mitglied der Archäologischen und Anthropologischen Kommission an der Akademie der Künste in Ostgalizien archäologische Forschungsarbeiten durchgeführt und seine Sammlung der Akademie vermacht hatte.
- 3 Ein zweiter Lehrstuhl für polnische Geschichte wurde 1883 in Lwów an der Jan-Kazimierz-Universität eingerichtet. 1877 war in dieser Stadt eine Polytechnische Hochschule gegründet worden, die einzige akademische Einrichtung dieser Art in Galizien.
 - 4 Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität erschienen Vertreter von fast allen europäischen Hochschuleinrichtungen. Die Feierlichkeiten gestalteten sich zugleich zu einer Manifestation nationaler Gefühle und der Zusammengehörigkeit der Polen, die in einem Land lebten, das von drei Besatzungsmächten okkupiert war. In diesem Zusammenhang wurde in dem damaligen Gebäude der Jagiellonen-Bibliothek (Collegium Maius, heute Universitätsmuseum) das Denkmal von Mikołaj Kopernikus eingeweiht, das Cyprian Godelski geschaffen hatte. Erwähnenswert ist, daß die Universität im letzten Viertel des 19. Jh. viele neue Gebäude erhielt, u. a. das Collegium Novum, das 1887 nach dem Projekt von Feliks Księżarski gebaut wurde und in dem sich heute die Universitätsleitung befindet.
 - 5 Die Wissenschaftliche Gesellschaft wurde in Krakau 1816 auf Initiative des Rektors der Jagiellonen-Universität, W. Litwiński, gegründet und brachte die Autonomiebestrebungen der Lehranstalt zum Ausdruck. Der Rektor wurde automatisch Präsident der Gesellschaft und die Professoren Mitglieder, wobei natürlich auch Personen außerhalb der Universität der Gesellschaft beitreten konnten. 1864 errichtete man für die Gesellschaft ein spezielles Gebäude an der Slawkowski-Straße in Kraków, in das später die Akademie unter dem Protektorat von Erzherzog Karl Ludwig einzog. 1919 wurde das Statut verändert und die Polnische Akademie der Künste (PAU) gegründet. 1951 entstand aus dieser die Polnische Akademie der Wissenschaften (PAN).
 - 6 Die Czartoryski-Sammlung, die Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. von Fürstin Izabela im Familienbesitz in Puławy zusammengetragen worden war, befand sich anfangs in zwei speziell für sie errichteten Gebäuden: dem sog. Sibylle-Tempel (nach dem Muster des Vesta-Tempels in Tivoli und gedacht als Pantheon zu Ehren des polnischen Volkes) und dem sog. Göttenhaus. 1809 wurden sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Man brachte die Sammlung nach Niederschlagung des Novemberaufstandes im Jahr 1831 aus Furcht vor einer Konfiszierung durch die Russen (die zaristische Regierung hatte den gesamten Besitz der Czartoryskis einbezogen) über Galizien nach Paris, wo sie im Hotel Lambert, dem Sitz der Czartoryski-Familie und zugleich politischen Zentrum der polnischen Emigranten, lebten. Die Sammlung nahm in der Pariser Zeit beträchtlich an Umfang zu, u. a. um die ersten antiken Exponate. 1874 beschloß der Enkel von Izabela, Fürst Władysław, sie wieder ins Land zurückzuführen. 1876 wurden in Kraków die ersten Museumssäle für die Öffentlichkeit freigegeben. Erster Museumsdirektor wurde Józef Łepkowski, Archäologe und Professor der Jagiellonischen Universi-

tät, der auch 1867 das Archäologische Kabinett der Universität eingerichtet hatte. 1884 wurde er im Czartoryski-Museum vom bekannten Historiker Marian Sokołowski, gleichfalls Universitätsprofessor, abgelöst. Im gleichen Jahr, in dem er zum Direktor des Czartoryski-Museum ernannt wurde, schloß er sich Lanckorońskis Expedition nach Pamphylien und Pisidien an. 1950 wurde das Czartoryski-Museum in Kraków dem Nationalmuseum als selbständige Abteilung angeschlossen.

- 7 Das Nationalmuseum erfuhr 1879 im wieder hergerichteten Gebäude der Tuchhallen während des Jubiläums der 50jährigen schriftstellerischen Tätigkeit von Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887), der von 1863 bis zu seinem Tod in Dresden lebte, seine Einweihung. Das Museum entstand durch Initiative hervorragender Künstler, die dem Volk ihre Werke spontan vermachten. So z. B. Henryk Siemiradzki, dessen Bild „Neros Fackeln“ im Inventar des Museums mit Nr. 1 versehen ist, obgleich die Idee eines solchen Museums schon viel älter war.
- 8 Das Schloß auf dem Wawel wurde bereits ein Jahr nach der 3. Teilung Polens in eine Kaserne umgewandelt. Als auf Beschluß des Wiener Kongresses eine „Republika Kraków“ gebildet wurde, ging der Senat der freien Stadt Kraków in den Jahren 1815–1846 daran, die Schäden zu beseitigen. Nachdem Kraków abermals an Österreich angegliedert wurde, besetzten die Militärs das Schloß zum zweiten Mal. Sie befestigten die Wälle mit neuen Fortifikationen, bauten die Schloßräume um und errichteten ein Gebäude für ein Militärhospital. Zum Glück blieb die Schloßkathedrale vor Umbauten verschont, obgleich Pläne bestanden hatten, sie in eine Garnisonskirche umzuwandeln und die Königsgräber in die Peter-Paulskirche an der Grodzka-Straße zu verlegen. Als dann die Verhältnisse in Galizien liberaler wurden, unternahm der Sejm von Galizien 1880 Bemühungen, die österreichische Garnison vom Wawel zu verlegen. Dabei ging man vor allem diplomatische Wege. Um die Zustimmung des Kaisers zu erhalten, bot man Franz Joseph das Schloß als kaiserliche Residenz an und argumentierte dabei, daß doch viele polnische Könige aus dem Geschlecht der Habsburger gestammt hätten. Der Kaiser gab seine Zustimmung — und überwies sogar eine gewisse Summe aus seiner Privatschatulle —, um das Schloß nach Abzug des Militärs restaurieren zu lassen. Es blieb bei dem Versprechen, denn die Bevölkerung mußte den Wawel quasi freikaufen und für die Armee in der Stadt Kasernen errichten. Man begann erst 1905 mit dem Abzug der Garnison vom Wawel, der sich dann noch sechs Jahre hinzog. Doch mit den Restaurierungsarbeiten war schon vorher begonnen worden, erst an der Kathedrale und dann in den Schloßräumen. Der erste Weltkrieg unterbrach die langwierigen Arbeiten.
- 9 Sohn von Kazimierz und Leonia aus dem Haus der Potockis, geb. 4. November 1848 in Wien, gestorben 15. Juli 1933 in Wien. Besitzer vieler Latifundien in Ostgalizien (Rozdole, Komarno, Jagielnica), in Großpolen (Wodzisław Kr. Jędrzejów) und Steyern (Frauenwald). Er war Kaiserlicher Kammerherr, Geheimer Rat und seit 1874 Mitglied des Herrenhauses im Parlament. 1914 zeichnete man ihn mit einem der höchsten höfischen Titel als Oberstkammerer aus. Seit 1873 war er Ehrenmitglied des Malteserordens, und 1903 ernannte ihn der Kaiser zum Kavaliër des Ordens vom Goldenen Vlies. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er mit dem Großen Band des Ordens Polonia Restituta ausgezeichnet. Er war dreimal verheiratet: 1878 mit Gräfin Maria Salm (gesch. 1882), 1892 mit Gräfin Franziska Attems (gest. 1893) und 1899 mit Gräfin Margarete Lichnowsky. Die zweite Frau gebar

- ihm einen Sohn, Antoni (1893–1965), die dritte Frau schenkte ihm zwei Töchter: Karolina (geb. 1899) und Adelaida (geb. 1903).
- 10 Karols Urgroßvater, Maciej Lanckoroński, Wojewode von Braclaw, erhielt 1783 von Joseph II den Grafentitel. Der Großvater, Antoni Józef, war Rittmeister der Nationalkavallerie und Mitglied der Kommission für Nationale Bildung. Er verdiente sich den Titel eines Kammerherrns und Geheimen Rates und wurde 1817 Kavalier des Ordens vom Goldenen Vlies. Der Vater Kazimierz war ebenfalls Kammerherr und seit 1861 Mitglied des Herrenhauses im österreichischen Parlament. Karols Schwester, Elisabeth, heiratete Baron Karl de Vaux, General im österreichischen Heer.
 - 11 Karol Lanckoroński lebte nach dem ersten Weltkrieg auch weiterhin in Wien, nahm aber die polnische Staatsbürgerschaft an, was u. a. durch die im Archiv der AW in Kraków (Sign. PAU I — 114, Nr. 1229/27) aus dem Jahr 1927 erhalten gebliebenen Korrespondenz bestätigt wird. In dieser beruft sich das Sekretariat der Akademie auf ein neues Statut, das in- und ausländische Familienmitglieder trennt und fragt an, welche Staatsbürgerschaft Karol Lanckoroński besäße. Die von der Gutsverwaltung aus Rozdole geschickte Antwort bestätigte, daß er polnischer Staatsangehöriger war.
 - 12 Man erkennt es deutlich am Nekrolog, den Lanckoroński über von Hartel für das Morgenblatt Neue Freie Presse am 18. 1. 1907 schrieb. Ein paar Tage vor von Hartels Tod (14. 1.) starb ein zweiter guter Freund Lanckorońskis, Otto Benndorf (2. 1.), Ein weiterer Nekrolog über den Tod beider großer Wissenschaftler erschien in den österreichischen Jahreshften 10, 1907, Beibl. S. 1–7.
 - 13 Von Lanckorońskis Organisationstalent zeugt u. a. der am 27. 1. 1876 in Kairo in französisch abgefaßte Vertrag, der Lanckoroński mit dem Dragoman Mahomet Ali bei der Organisierung und Betreuung der Expedition den Nil aufwärts nach Theben organisierte. Hier fallen vor allem die detaillierten praktischen Verpflichtungen auf. Der Leiter der Expedition, der diese Reise mit drei Teilnehmern unternahm, verpflichtete den Dragoman nicht nur, für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen, er behielt sich auch Art und Qualität der Speisen vor und führte zum Frühstück wahlweise Kaffee, Tee oder Schokolade an. Dieses Dokument wird im Depot der Lanckoroński-Stiftung in der Polnischen Bibliothek in London aufbewahrt (cit. nach M. Paszkiewicz, Jacek Malczewski in Kleinasien und in Rozdole. London 1972, S. 19).
 - 14 K. Lanckoroński, Städte in Pamphylien und Pisidien. Bd. 1, Kraków 1890, S. 1–11.
 - 15 Artikel erschienen in der Münchener Allgemeinen Zeitung in den Jahren 1886 bis 1887, und auch das Buch: Ein Ritt durch Kilikien. Aus dem winterlichen Afrika, Wien 1905, enthält Impressionen von einer der Reisen durch Nordafrika.
 - 16 Karol Graf Lanckoroński, Über eine Reise durch Südfrankreich, Kraków 1884.
 - 17 Ohne hier auf die wissenschaftlichen Erfolge der Expedition einzugehen, soll nur erwähnt werden, daß Lanckoroński auch zu den Pionieren der polnischen Alpinistik gehörte, als er im August 1884 den Gipfel Bozburun (2504 m), die höchste Erhebung im südlichen Taurusgebirge von Pisidien, erklimmte. Darüber berichtete vor einigen Jahren M. Popko, Karol Lanckoroński in den Taurus-Bergen, in: Taternik 44. H. 3, 1968, S. 110.
 - 18 Rund um die Erde 1888–1889. Geschautes und Gedachtes von Karol Lanckoroński. Stuttgart 1891. (deutsch) Die polnische Version lautet: Rund um die Welt 1888

- bis 1889. Eindrücke und Ansichten. Verfaßt von Karol Graf Lanckoroński, Kraków 1893 (poln.).
- 19 Lanckoroński war von Makart in einem so hohen Maß fasziniert, daß er immer wieder in den Museen nach dessen Bildern suchte, wovon auch die Notiz über den Besuch des „Museum of Fine Arts“ in Boston (In: Rund um die Welt, S. 321) zeugte.
 - 20 Zum gleichen Kreis gehörten solche Schriftsteller und Dichter wie Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Alexander Baron von Warsberg (Autor u. a. von Homerische Landschaften, Wien 1884; Odysseische Landschaften, Wien 1887), dem Lanckoroński sein Monumentalwerk „Städte in Pamphylien und Pisidien“ widmete. Zu den literarischen Freunden gehörte auch Rudolf Graf Hoyos (Autor von: Neue Gedichte), der gemeinsamen mit Lanckoroński und K. Wiegand die Gedichte des Diplomaten und Poeten Alexander von Villers „Briefe eines Unbekannten“ Wien 1881, herausbrachte. Es sei hinzugefügt, daß sich auch Lanckoroński selbst in der Poesie versuchte. Einige seiner Gedichte: Fort! — 1874; Aus dem Venezianischen Tagebuch. April–Mai 1905 — das u. a. enthielt: Der Lido; Die Heilige Barbara von Palma Vecchio; San Francesco in Deserto; Michelangelos Moses; Herbstsonett (verfaßt in Rozdole) zitierte in einem Vortrag nach Lanckorońskis Tod Dr. Julius von Twardowski: Lanckoroński. Vortrag gehalten im Verein der Museumsfreunde zu Wien am 26. November 1934, Wien 1934.
 - 21 Davon zeugen zahlreiche Berichte von Personen, die das Palais in der Zeit zwischen beiden Weltkriegen besuchten und welche in der polnischen Presse veröffentlicht wurden. Vgl. R. Taborski, Karol Lanckoroński ... Humanistische Revue XIII, 1969, S. 157.
 - 22 Krz(ywoszewski) S., Das Wiener Palais und Karol Lanckorońskis Sammlungen. Leben und Kunst, Nr. 6. Beilage zur Wochenschrift „Kraj“, XXII, 1903, S. 1–3; Palais Lanckoroński. Jacquingasse 18, Wien 1903, S. 23 ff. (als Manuskript gedruckt). Es ist dies eine kurze Informationsschrift, die nach der Eröffnung des Museums erschien und nur eine sachliche, trockene Aufzählung der Exponate in den einzelnen Sälen enthielt.

Auskunft über den Charakter der Sammlung geben die Namen der einzelnen Räumlichkeiten V — Altdeutsches Cabinet, VIII — Freskensaal, IX — Holländischer Saal. Zu ausgewählten Exponaten s. u. und Anmerkung 47. Informationen über die Sammlungen in Wien und Galizien gibt die Arbeit von E. Chwalewik, Polnische Sammlungen. Archive. Bibliotheken, Kabinette, Galerien, Museen und weitere Sammlungen von Andenken an die Vergangenheit in der Heimat und im Ausland, Warszawa — Kraków, 1920–1927, Bd. II, S. 159 (Rozdole) S. 452–455 Wien; (poln.).
 - 23 Der Autor trennt hier die Bilder nicht mehr nach der florentiner, der venezianischen usw. Schule, sondern schreibt ganz allgemein „italienische“.
 - 24 In Lanckorońskis Sammlung befand sich das bekannte Bild von Ucella „Der hl. Georg tötet den Drachen“ (Öl, Leinwand 0,56 × 0,74 m), das sich heute in der National Gallery in London befindet. Vgl. Martin Davies, The Earlier Italian School, National Gallery Catalogues, London 1961, S. 532, Nr. Kat. 6294 (In the Lanckoroński Collection at Vienna, the first known record of it there being of 1898. Purchased through Mr. Fasago from Count Lanckoroński by special grant with contributions from the Phillott and Temple West Funds, 1959).
 - 25 Diese Porträts werden in der zitierten Festschrift von Wilhelm von Bode beschrie-

- ben: Zwei Bildnisse von Rembrandt in der Galerie des Grafen Karl Lanckoroński, S. 15–19. In der angeführten Informationsschrift „Palais Lanckoroński“ und in E. Chwalewiks Arbeit gelten diese Bilder ebenfalls für echt. In einer neueren und sehr autoritativen Rembrandt-Monographie (H. Gerson, *Rembrandts Paintings*. Amsterdam 1968) findet man sie unter den Nummern 224 und 225 mit folgendem Kommentar: „The whereabouts of the two paintings have not been known since the Second World War. To judge from photographs, the attribution to Rembrand is not sound“ (S. 497). Es wäre dies nicht erstaunlich, da wir doch wissen, daß die meisten Rembrandt-Bilder aus der ehemaligen Sammlung von Stanislaw August keine Originale waren. In der Wiener Sammlung gab es noch ein drittes, doch in diesem Fall Rembrandt nur mutmaßlich zugeschriebenes Bild und zwar „Die Reise des hl. Peters“, dessen Echtheit auch von Bode und Chwalewik bezweifelten.
- 26 Es handelt sich wahrscheinlich um ein Relief mit der Figur des Gottes Men, eines der wenigen antiken Exponate in Lanckorońskis Sammlung, die veröffentlicht wurden. Vgl. P. Perdrizet, in: *Bulletin de Correspondance Hellenique* 20, 1896, S. 82, Pl. XV; S. Reinach, *Repertoire de Reliefs* II, 150, 3.
- 27 Es handelt sich wahrscheinlich um eine Onyxgemme aus dem Jahr 600 u.Z. (Gemme mit dem Apostelfürsten, Höhe 9,8cm), die sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet (Inv. Nr. IX-2607). Die Information verdanke ich Prof. Lech Kalinowski.
- 28 Das heute verschollene Porträt ist im Artikel von Taborski abgebildet. R. Taborski, *Karol Lanckoroński...* Im Kreis Wiener Polen. Illustr. 10. Hier befindet sich auch die Reproduktion des Palais an der Jacquingasse (Illustr. 11).
- 29 Ausführlicher über das Schicksal der Lanckoroński-Sammlung im zweiten Weltkrieg berichten Ruth und Max Seydewitz: *Die Dame mit dem Hermelin*, 1966, S. 88–90 (poln.) und: *Die Dame mit dem Hermelin*, Berlin 1963 (deutsch). Am 17. Oktober 1939 wurden 1695 Exponate abgeholt, von denen eine gewisse Zahl in das Museum von Linz kam. Ein weiterer Teil der Sammlung verschwand im November 1942. Im Jahr 1945 beschädigte ein Brand das Palais beträchtlich. Es wurde wieder „aufgebaut“ und im Fremdenführer durch Wien bis zu Beginn der 60er Jahre angeführt. Heute gibt es das Palais nicht mehr, an seiner Stelle befindet sich ein modernes Industriegebäude (nach R. Taborski, op. cit. S. 84). Einige Exponate, die den Krieg überstanden hatten, schenkte Karolina Lanckorońska 1968 der Polnischen Bibliothek in London, u. a. etliche Polonikas, darunter Zeichnungen und Aquarelle von Jacek Malczewski mit Szenen aus dem Türkenkrieg (vgl. M. Paszkiewicz, op. cit.).
- 30 O. Benndorf, Vorläufiger Bericht über zwei österreichische Expeditionen nach Kleinasien. *Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen aus Österreich* 6, 1882, S. 168. Zu den Begründern der Gesellschaft gehörte auch der erwähnte Freund Lanckorońskis Baron von Warsberg. Das erste Unternehmen bestand aus zwei Expeditionen nach Lykien und Karien unter der Leitung von Benndorf und Niemann. Lanckorońskis Expeditionen beschäftigten sich auch mit Forschungsarbeiten in Kleinasien. Gleiches Ziel verfolgte das auf Benndorfs Initiative 1897 gegründete Österreichische Archäologische Institut in Wien, das auch eine Nebenstelle in Athen besaß. Erwähnenswert ist, daß die österreichischen Archäologen bis auf den heutigen Tag die Forschungsrichtung konsequent fortsetzen, die im 19. Jahrhundert festgelegt wurde (u. a. die Ausgrabungen in Ephesos).
- 31 Unter anderem hielt er am 12. Februar 1901 einen Vortrag über „Etwas über japa-

- nische Malerei“, und am 20. März 1905 — „Einiges über italienische bemalte Truhen“ (nach R. Taborski, op. cit. S. 86, Anm. 18).
- 32 Die Zukunft des Karlsplatzes in Wien. Eine Anregung. Wien 1911 (anonym).
 - 33 Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte. Unter Mitwirkung von Georg Niemann und Heinrich Swoboda, herausgegeben von Karl Grafen Lanckoroński, Wien 1906 (deutsch). Lanckoroński verfaßte den Teil über die Geschichte der Stadt (S. IX—XIII).
 - 34 Das eigentliche Komitee für die Erneuerung des Schlosses konstituierte sich erst 1905. Ihm gehörte u. a. der bekannte Kunsthistoriker Max Dvořák an, der 1905 Generalkonservator der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler wurde. Als Mitglied der Kommission zur Erneuerung des Wawelschlosses, das er 1905 und 1910 aufsuchte, gab er in dieser Angelegenheit ein schriftliches Gutachten ab: Restaurierungsfragen II. Das Königsschloß am Wawelin: Kunstgeschichtl. Jahrb. der K.K. Zentralkommission, 1908; Die Restaurierung des königlichen Schlosses auf dem Wawel in Krakau, 1909. Vgl. L. Kalinowski, Max Dvořák und seine Forschungsmethode in der Kunst. Warszawa 1974. S. 14 und Anm. 24. Lanckoroński verbanden mit Dvořák freundschaftliche Beziehungen, und seine Tochter Karolina besuchte die Vorträge des bekannten Gelehrten. Einige Jahre nach Dvořáks Tod trat Karolina Lanckorońska an die Polnische Akademie der Künste mit dem Vorschlag heran, die Bibliothek des verstorbenen Professors aufzukaufen.
 - 35 Caspar Zumbusch übte die Oberaufsicht über die Konservierungsarbeiten an den Skulpturen aus, die aus den österreichischen Ausgrabungen in Ephesos stammten.
 - 36 In diesem Sarkophag wurden 1949 die sterblichen Reste der Königin umgesetzt, die man in ihrem Grab am Hauptaltar gefunden hatte.
 - 37 Viele zeitgenössische Wissenschaftler (u. a. der Historiker und Publizist Kazimierz Chłędowski, der 1899–1900 Minister für Angelegenheiten in Galizien war, oder der klassische Philologe und Professor an der Jagiellonischen Universität Kazimierz Morawski) warfen Lanckoroński arbitrales und apodiktisches Auftreten vor, doch niemand zweifelte an seinen wissenschaftlichen Fähigkeiten.
 - 38 In den Jahren 1905–1912 wirkte in Kraków im Café von Jan Michalik an der Floriańska-Straße das literarische Kabarett „Zielony Balonik“ (Grüner Ballon). In einer seiner Programme stellte der bekannte Maler und Szenengestalter Karol einen Zyklus von Zeichnungen vor, auf denen in Form von Karikaturen gewar, wie sich bekannte Persönlichkeiten das zukünftige Aussehen des Wawel vorstellten. Nach diesem Künstler hätte der Wawel, von Lanckoroński restauriert, wie eine große mit Balken gestützte Ruine ausgesehen, die der Graf aus Gründen der Pietät nicht zu erneuern gedachte.
 - 39 Diese Broschüre wurde in Kraków von Jacek Malczewski, Antoni Madeyski und vom bekannten Kunsthistoriker Feliks Kopera (1901–1950 Direktor des Nationalmuseums in Kraków und seit 1910 Professor an der Jagiellonen-Universität) kolportiert.
 - 40 Die Vitrinen von Wyspiański, der eigene Vorstellungen über eine Umgestaltung des Wawels zu einer „polnischen Akropolis“ hatte, sollten in Bilderzyklen Ereignisse aus der polnischen Geschichte zeigen, sowohl legendäre, mystische als auch historische. Dieses Projekt wurde aber von Kardinal Puzyna wegen „Fehlen eines frommen Leitgedankens“ verworfen.

- 41 Lanckoroński wurde u. a. auch von Józef Mehoffer kritisiert, und zwar in: Bemerkungen zur Kunst. Antwort auf den Brief von Graf Karol Lanckoroński zur Restaurierung der Wawel-Kathedrale, Kraków 1903. Die deutsche Übersetzung erschien in der Zeitschrift „Ver Sacrum“ 903, H. 14. Ähnlich verhielt sich auch der bekannte Dichter, Literaturkritiker und Übersetzer (von Maeterlinck, Rimbaud u. a.), der spätere (1919) Kulturminister Zenon Przesmycki-„Miriam“ (18—1944), einer der führenden Vertreter des polnischen Modernismus. Z. P(rzesmycki), Betreuung von Kunstdenkmälern. Chimera, Bd. VI, S. 464—469.
- 42 1919 veröffentlichte er die Broschüre „Unschätzbare Werte. Die Zukunft unseres Kunstgutes von Viennensis. In ihr forderte er, ehemalige kaiserliche Schlösser und Palais in Museen und Galerien umzuwandeln. Nebenbei gesagt, äußerte sich Lanckoroński sehr kritisch über verschiedene Wiener „Prunkbauten“ und hob ihre unökonomische Funktionalität und unansehnliche Architektur hervor.
- 43 Siehe R. Taborski in seinem Artikel in „Humanistische Revue“, S. 157.
- 44 Lanckoroński machte sich auch um die Propagierung der polnischen Literatur verdient. Auf seine Initiative übersetzte der Wiener Dichter Siegfried Lipiner „Herr Thadäus“ und „Die Ahnen“ von Adam Mickiewicz in die deutsche Sprache. (A. Mickiewicz, Poetische Werke. Übersetzt von S. Lipiner. Bd. I Herr Thadäus, Leipzig 1882, Bd. III. Totenfeier, Leipzig 1887. Der zweite Auflage dieser Überzeugung erschien 1898, die nächsten 1949 und 1955).
- 45 Archiv der Polnischen Akademie der Künste (PAU) Sign. W I-1, Sitzungsprotokolle der Philosophischen Fakultät 1873—1895, S. 108 — Sitzung 9. III. 1891, S. 112 — Sitzung 29. V. 1891.
- 46 Archiv der Jagiellonischen Universität (JU) Sign. S II 971.
- 47 Ausgewählte Kunstwerke der Sammlung Lanckoroński. Mit 51 Tafeln und 23 Textabbildungen. Wien 1918. Seiner Exzellenz Dr. Karl Grafen Lanckoroński zu seinem siebenzigsten Geburtstage von Freunden und Verehrern gewidmet. In diesem Werk veröffentlichte L. Pollak den Artikel „Die Laokoongruppe und die Barockkunst“, S. 85—91, in der er auch die marmorne Kopie des Laokoonkopfes beschreibt, die sich in der Lanckoroński-Sammlung befand. Diese Skulptur stammte nach P. Bieńkowski, Laokoon in Polen, Kraków 1914, S. 12—13, Fig. V, aus dem 17. Jh.
- 48 O. Benndorf, op. cit. 152—153.
- 49 M. Sokołowski hinterließ einen sehr interessanten Bericht über die Reise von Triest über Piräus, Smyrna und Rhodos nach Pamphylien und Pisi dien. M. Sokołowski, Über die Reise nach dem Osten, über die Adria, den Archipel und die Insel Rhodos, in: Studien aus der Geschichte der Zivilisation. Kraków 1889, S. 34—141. Im gleichen Band befindet sich ein Artikel über die österreichischen archäologischen Forschungsarbeiten in Kleinasien, in dem auch die Arbeitsergebnisse von Benndorf in Trysa eingehend beschrieben wurden.
- 50 Malczewski war ein recht eigenwilliger Reisebegleiter, was auch aus seinen Briefen nach Polen hervorgeht: Von der Exotik fasziniert, trennte er sich wiederholt von der Expedition (die durch türkische Soldaten geschützt wurde), kontemplierte in völliger Einsamkeit über Landschaft und Natur, wodurch er wegen seines Ausbleibens die Freunde in Aufregung und Sorge um sein Schicksal versetzte. Er fertigte eine Menge Skizzen an, nach denen er dann in Polen einige Ölgemälde, viele Aquarelle und Zeichnungen herstellte. Informationen über seine Teilnahme an der Expedition findet man in den Biographien des Kunstmalers A. Heydel,

- Jacek Malczewski. Menschen und Künstler. Kraków 1933; J. Puciata-Pawławska, Jacek Malczewski. Wrocław 1968; und in der zitierten Arbeit von Mieczysław Paszkiewicz, Jacek Malczewski. In Kleinasien und in Rozdole, London 1972.
- 51 K. Lanckoroński, Städte in Pamphylien ... Bd. I, S. III.
- 52 Es fehlt die Karte von Trebena, wo man auch forschte, obgleich die Stadt zu Lykien gehörte.
- 53 Bd. II wurde von P. Bieńkowski übersetzt.
- 54 P. Bieńkowski. Aus der Geschichte der antiken Zivilisation. Historisches Quartalsheft, VIII, 1894, S. 224. Es ist der zweite Teil (der erste erschien im Historischen Quartalsheft V, 1891), der den Kulturkreis der südlichen Gebiete von Kleinasien in Anlehnung an Lanckorońskis Forschungsergebnisse behandelt.
- 55 Auf diese Publikation berufen sich alle Forscher, die sich mit der Geschichte, Philologie oder Kunst dieser Regionen befassen. Von ihrer Aktualität kann man sich überzeugen, wenn man die Artikel über die Städte liest, die von den Expeditionen untersucht wurden und die in solchen Editionen erschienen wie z. B. EAA oder Princeton Encyclopedia of Classical Sites.
- 56 G. Perrot, Le monument d'Eflatoun et une inscription hittite. Lettre de M. le dr. Maryan Sokółowski, in: Revue Archéologique V, 1, 1885, S. 257–264, Ph. XI–XII. Über diesen Fund schrieb S. Przeworski, Über polnische Forschungsarbeiten in Westasien. In: Skizzen aus der Geschichte der polnischen Orientalistik I, Warszawa 1957, S. 167–190. Es ist ein gekürzter Abdruck der Artikel, die in den Jahren 1928–1935 im Literarisch-Wissenschaftlicher Kurier erschienen.
- 57 Diesen Fund beschrieb in seiner Arbeit auch G. Perrot, Histoire de l'art dans l'Antiquité. IV, Paris 1887, S. 730–738, Fig. 356–357 (peint. M. Sokółowski). Vgl. S. Przeworski, op. cit. S. 178–180.
- 58 Świętochowski kritisiert außer Lanckoroński auch Stefan Szolc-Rogoziński (1861–1896), der fast gleichzeitig mit Lanckoroński, in den Jahren 1882–1891, einige Expeditionen nach Kamerun durchführte. Świętochowskis Artikel „Liberum Veto“ wurde in der Zeitschrift Prawda, 1884, Nr. 2, S. 20–21 veröffentlicht. Vgl. W. Stabczyński, Polnische Forschungsreisende und Entdecker. Warszawa 1973, S. 426–427, Anm. 30.
- 59 Lanckorońskis Bemühungen um didaktische Ziele gehen auch aus einer anderen Stiftung hervor, die diesmal der Polnischen Bibliothek der Akademie der Künste in Rom zuzugingen. 1929 überwies Karolina Lanckorońska im Namen ihres Vaters eine Sammlung von 60 000 Fotografien von Kunstwerken an die Akademie der Künste, mit dem Vermerk, daß diese in Rom verbleiben sollten (Archiv PAU, Sign. I-142, 454/29). Vgl. B. Biliński, Biblioteca e Centro di Studi a Roma dell'Accademia Polacca delle Scienze nel 50° Anniversario della Fondazione 1927–1977, Wrocław 1977, S. 78.
- 60 1983 zeichnete die Jagiellonen-Universität auch die Tochter des Grafen, Prof. Dr. Karolina Lanckorońska, Kunsthistorikerin und Historikerin, mit dem Titel des Ehrendoktors aus.

Verfasser: Dr. Janusz A. Ostrowski
 Archäologisches Institut der
 Jagiellonen-Universität Kraków
 Übersetzung: Bolko Schweinitz, Jena